

ORTENAU-REPORTAGE



Vorsicht, heiß!

Den Mitarbeitern der Dorotheenhütte Wolfach steht ein heißer Tanz bevor: Schmelzofen »Marion« soll einen neuen Schmelztiegel verpasst bekommen. Dafür muss aber zunächst der alte raus – ein Kraftakt. Bei 1400 Grad Ofentemperatur.

VON BETTINA KÜHNE (TEXT)
UND PETER HECK (FOTOS)

Ohne die silbernen Schutzanzüge geht nichts am Schmelzofen der Dorotheenhütte Wolfach. Wer ganz vorne steht, braucht auch noch einen zusätzlichen Schutzhelm. Zu stark ist hier die Hitze. Die Haare sind unter ein Tuch gebunden – zu leicht entflammbar, wenn mal die Funken fliegen. Nach rund 20 Wochen Betrieb ist beim Ofen »Marion« ein Hafenschmelzofen angesagt. Der Schmelztiegel, in dem das Glas bei rund 1200 Grad Celsius flüssig gehalten wird, muss aus dem Ofen raus. Er hat ausgedient. Nach gut 140 Tagen.

»Das ist ungewöhnlich lange«, sagt Ralf Müller, Chef der Dorotheenhütte. Normalerweise ist der Topf mit rund 70 Zentimetern Durchmesser und einem Gewicht von 400 Kilogramm nach knapp drei Monaten »fertig«. Aber: Die Dorotheenhütte hat »ihren« besonderen Hafen entwickelt, der langlebiger ist. Der Clou: Auch er besteht nur aus Sand – so gesehen aus dem gleichen Material, das im Tiegel zu Glas eingeschmolzen wird.

Zuvor hat Hüttenmeister Holger Müller das Glas, das aus dem Topf herausgebrodet war, aus den Abflüssen entfernt. Heute war das etwas langwieriger als sonst: Es ist erstaunlich viel Glas ausgelaufen. Die Experten sind gespannt – vielleicht hat der moderne Topf ein Loch bekommen. Das will man gleich fest-

stellen, es geht ans Eingemachte: den Hafen selbst. Geschäftsführer Ralf Müller hat vorsorglich eine Absperrkette rundherum gelegt, denn inzwischen haben sich Zuschauer eingefunden, die das Spektakel verfolgen möchten.

Der Ofen wurde auf gut 1400 Grad Celsius hochgeheizt, damit er nicht einstürzt. Denn sobald das Tor aufgeht, kühlt er etwas aus – dann könnten Steine aus dem Gewölbe herausbrechen. Deshalb kurbelt Heiko Winkler das Tor auch nur ganz langsam hoch – und gerade nur so viel, wie dazu notwendig ist, um mit einem Wagen heranzufahren. Dann muss alles schnell gehen: Mit langen Haken ziehen die Vermummten den Topf heraus. Wagen wie Werkzeuge werden unbrauchbar, wenn man sie zu lange der Hitze aussetzt. Und auch den Menschen tut's nicht gut.

Mit viel Anstrengung und vereinten Kräften wird der Hafen schließlich Richtung Gabelstapler bugsiert. Doch dann hängt sich eine Gabel aus, die glühendheiße Fracht kommt ins Wanken. Mannschaft und Zuschauer halten einen Moment die Luft an: Ein zerborstener Topf würde einen großen Mehraufwand bedeuten. Am Ende geht alles gut, der Stapler fährt den nun weißen Topf in den Hinterhof. Niemand will sich näher als einen halben Meter heranwagen, zu groß ist die Strahlungshitze. »Drei Tage dauert es, bis er endgültig ausgekühlt ist«, schätzt Ralf Müller.

»Es ist ein unendlich Kreuz, Glas zu machen«, heißt der Wahlspruch der Glasmacher. Auf ein Holz graviert, schwebt er über den beiden Öfen – und an Tagen wie diesen hat er auch in der modernen Zeit noch seine Gültigkeit. Auch, wenn die Glashütte als Touristenattraktion selbst gläsern geworden ist.

Am Ende soll die harte Arbeit belohnt werden. Im kleinen Ofen schmurgelt bereits das Zwiebelfleisch, das Glashütten-Chef Ralf Müller springen lässt. Ohne diesen traditionellen Schmaus, ist er überzeugt, »gäbe es eine Meuterei«.

Früher, erinnert sich Josef Urbanek, hat jeder sein Fleisch selbst mitgebracht. Es wurde in den Arbeitspausen kleingeschnitten. Heute liefert die Hüttenklausur, die Crew beschränkt sich darauf, das Essen zu verfeinern und das Fleisch mit einem Fläschchen Bier abzulöschen. Urbanek ist seit 47 Jahren dabei, sein Vater hat ihn damals zur Hütte gebracht. Danach riss die Familientradition ab, »es gibt ja kaum mehr Möglichkeiten, irgendwo Arbeit zu finden«. Die Zeiten, in denen ein Glasmacher noch wandern konnte und es alleine im Schwarzwald über 100 Hütten gab, sind vorbei. In Deutschland gibt es kaum mehr eine Handvoll, die vergleichbar arbeitet.

Einen Lehrling hat die Dorotheenhütte aber doch: Angelo Busam. Seit September ist er dabei, der Ha-

fenwechsel war auch sein erster. »Ich durfte extra zwei Tage eher von der Schule zurückkehren«, freut er sich. Wie alle anderen auch hat er die Haare unter ein Tuch gebunden und der Hitze getrotzt.

»Es muss Hand in Hand gehen«, lautet sein Fazit – wie die ganze Arbeit beim Glasmachen. Wenn einer patzt, ist das Produkt verdorben. Erfahrung, Übung und Geschick sind erforderlich, damit die Spitzenprodukte entstehen, welche die Glashütte anbieten will.

Denn es gibt nicht nur Gläser ab etwa 15 Euro, sondern auch Besonderheiten wie ein Whiskey-Glas für sage und schreibe 59000 Euro. Es ist schwarz, obwohl es eigentlich gar kein schwarzes Glas gibt. »Ganz viel Lila« lässt den Whiskey-Becher mit goldener Bodenplatte letztendlich schwarz schimmern, erläutert Hütten-Chef Müller. Verkauft wurde das Glas, auf das Liebhaber dann sechs bis neun Monate warten, in Beverly Hills. Rund 50 Stunden Handarbeit sind für die Produktion nach einem Entwurf des Designers Saro Seville vonnöten. Hierzulande gehen immerhin noch Gläser über den Ladentisch, die 1800 Euro pro Stück kosten.

Hüttenmeister Holger Müller ist davon überzeugt, dass das handgemachte Kristallglas wieder eine Blüte erfahren wird: »Alles, was selten wird, findet neue Liebhaber.«

Er selbst liebt das Material nicht nur, weil man daraus trinken kann,

sondern auch, weil man damit kreativ sein kann. Hände aus Glas zählen zu seinen Lieblingsmotiven. In seinem Büro stehen sie in verschiedenen Größen und mit einer Botschaft: Eine Weltkugel ruht darin. Dass er zugleich auch Eisbären auf einer kleinen Scholle angefertigt hat, ist kein Zufall. »Der Mensch trägt die Verantwortung für seine Umwelt«, lautet seine fragile Botschaft.

Das Zwiebelfleisch duftet inzwischen, aber zugelangt wird erst, wenn der neue Hafen gesetzt ist. Das ist spannend, weil das neue Material kein Vorhitzen erfordert. Früher hieß es 14 Tage »vorwärmen«. Aber platzen könnte der Hafen trotzdem – und müsste dann in Einzelteilen aus dem Ofen gepuhlt werden. Das gäbe lange Gesichter. Aber es läuft alles glatt. Übers Wochenende kann sich der neue Hafen in seiner Arbeitsstätte einleben, ab Montag wird dann wieder Glas gemacht.

► Eine Bildergalerie zu diesem Thema finden Sie unter: www.bo.de/Bildergalerien

► Ein Video zu diesem Thema finden Sie unter: www.mibatv.de | Videocode: 13773

► Lesen Sie nächste Woche: Unterwegs mit einem Lärmpegelmessgerät – wo sind die lautesten Orte der Ortenau?



Vielleicht hat Hüttenmeister Holger Müller (Bild links) den heißesten Arbeitsplatz der Ortenau: Bevor in der Dorotheenhütte der Glas-Schmelztiegel (Bild Mitte) geborgen und durch einen neuen ersetzt werden kann (Bild rechts), muss der Ofen auf 1400 Grad Celsius vorgeheizt werden.